27. Oktober 2024 Predigt

Prof. Dr. Josef Freise, Neuwied

Predigttext: Das Buch Micha, Kapitel 4, 1-5

(Dies ist die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache. Diese Übersetzung bemüht sich darum, Engführungen zu überwinden wie beispielsweise patriarchale Deutungen. Der hebräische Gottesname Adonai wird traditionell mit „Herr“ übersetzt; hier bleibt Adonai im Text stehen. Adonai kann auch übersetzt werden als „der Allmächtige“ oder „die allmächtige Kraft“.)

1 Und es wird geschehen am Ende der Tage:

Da wird der Berg des Hauses Adonajs fest gegründet als der Höchste der Berge, erhabener als die Hügel sein.

2 Und strömen werden zu ihm Nationen und viele Völker werden gehen und sagen: »Auf! Wir wollen hinaufziehen zum Berg Adonajs und zum Haus von Jakobs Gott, dass wir in Gottes Wegen unterwiesen werden und auf Gottes Pfaden wandeln!« Denn vom Zion geht Weisung aus und das Wort Adonajs von Jerusalem.

3 Und Gott wird schlichten zwischen vielen Nationen und starken Völkern Recht sprechen bis in ferne Länder. Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.

4 Und alle werden unter ihrem Weinstock wohnen und unter ihrem Feigenbaum – und niemand wird sie aufschrecken. Denn der Mund Adonajs der Himmelsmächte hat geredet.

5 Ja, alle Nationen wandeln jeweils im Namen ihrer Gottheit, und wir, wir wandeln im Namen Adonajs, unserer Gottheit, für immer und ewig.

Liebe Friedensfreundinnen und -freunde,

Stellt euch das vor: eine Demonstration der Vereinten Nationen mit den unterschiedlichen Völkern, Staatsvertretern, Religionsvertreterinnen, Nichtregierungsorganisationen zum Berg Zion, dem Tempelberg in Jerusalem - das wäre doch mal was. Dort auf dem Tempelberg würde der Krieg als Institution abgeschafft und gebannt, jeglicher Wehrdienst würde verboten, die nationalen Armeen und die kommerziellen und nichtstaatlichen Milizen würden entwaffnet.

Wie weit sind wir davon heute entfernt! Millionen von Menschen in der Welt leiden unter Krieg. Sie können nicht friedlich unter ihrem Weinstock und Feigenbaum leben, sie müssen fliehen. Bleiben wir einen Augenblick beim Tempelberg.

Im Jahr 70 n. Chr. wurde der zweite Tempel in Jerusalem von den Römern zerstört. Seit 1300 Jahren ist der Tempelberg muslimisch geprägt. Der Haram al Sharif, so ist der Name,

mit dem Felsendom und der al-Aksa-Moschee sind Orte des Gebets der Muslime. Im Sechs - Tage Krieg haben die Israelis 1967 Ostjerusalem besetzt und die Juden nutzen seitdem die Klagemauer unterhalb des Tempelbergs zum Gebet, die muslimischen Gebetsstätten auf dem Tempelberg hatten die Israelis respektiert. Doch am 28. September 2000 besteigt der israelische Ministerpräsident Ariel Sharon demonstrativ und provokativ den Tempelberg und löst damit die zweite Intifada aus. Seitdem trauen sich immer mehr nationalreligiöse Juden auf den Tempelberg und machen ihre Absicht deutlich, hier den dritten Tempel aufzubauen. Sie wollen die Muslime in die Wüste schicken. Extremistische Muslime wiederum wollen Juden aus ganz Palästina vertreiben, weil Allah ihnen das Land Palästina als Erbe hinterlassen habe.

Extremistische evangelikale Christen insbesondere aus den USA unterstützen die nationalreligiösen Juden mit Fundraising dabei, den Aufbau des dritten Tempels zu finanzieren. Diese extremistischen Christen sehen den Bau des Tempels als Anzeichen für die baldigen Wiederkehr Christi. Eine verrückte Idee.

Heute ist der Tempelberg in Jerusalem Schauplatz eines religiösen gewalttätigen Extremismus.

Genau das Gegenteil hatte der Prophet Micha im Sinn, als er von der Völkerwanderung zum Berg Zion sprach. Der Prophet Micha lebte 700 v. Chr. Wir wissen nicht viel von ihm. Möglicherweise war er so etwas wie ein Bürgermeister in einer Stadt 35 km südlich von Jerusalem. Als Bürgermeister kam er öfters nach Jerusalem und lernte Menschen unterschiedlicher Sprache, Kultur und religiöser Vorstellung kennen. Diese Erfahrungen mögen ihn zu der Vision der Völkerwanderung zum Berg Zion gebracht haben: Alle Völker sind eingeladen, auf die Weisung von Adonai zu hören, der allmächtigen göttlichen Kraft, zu der alle Menschen gleich welcher religiösen Orientierung und Gruppenzugehörigkeit Zugang haben können. Juden sprachen den Namen Gottes ungern aus, weil sie Ehrfurcht hatten und wussten, dass Gott immer größer ist als jede menschliche Begrifflichkeit. Adonai können wir als die allmächtige Kraft übersetzen, Der Ausdruck Adonai drückte die Ehrfurcht vor Gott aus. Was die nationalreligiösen Juden, die extremistischen Muslime und die radikal evangelikalen Christen tun, ist genau das Gegenteil von Ehrfurcht. Sie definieren Gott und sie bemächtigen sich Gottes. Sie meinen, sie haben Gott im Griff. Sie glauben, genau zu wissen, wer Gott ist, und sie sind überzeugt, dass nur sie selber ihn begreifen.

Micha dachte genau andersherum und seine Vision bewegte damals die Menschen. Wenn alle Menschen und Völker gemeinsam unterwegs sind, sich gegenseitig zuhören und gemeinsam auf den Gott schauen, der immer größer ist als unsere Vorstellung, dann finden sie in ihrer Sprache, in ihrer Kultur und Religion Wahrheit und Gotteserkenntnis. Dann kann die Vision des Friedens über alle Grenzen hinweg Wirklichkeit werden, dann kann der Traum wahr werden, dass es keinen Krieg mehr gibt, dass Schwerter zu Pflugscharen geschmolzen werden, dass Menschen im Frieden unter ihrem Feigenbaum und Weinstock sitzen können und nicht fliehen müssen.

Jesus hat sich diese Friedensvision des Micha und später des Jesaja ganz zu eigen gemacht: Leg das Schwert beiseite! Wer zum Schwert greift, kommt durch das Schwert um! Selig, die keine Gewalt anwenden.

Im 20. Jahrhundert hat diese Vision der Gewaltfreiheit, der Veränderung unserer Gesellschaft ohne militärische Gewalt Menschen unterschiedlicher Kultur und Religion miteinander in den Dialog gebracht. Denken wir an Mahatma Gandhi. Gandhi hat im Dialog mit dem russischen Schriftsteller Leo Tolstoi Jesus und die Bergpredigt kennengelernt. Für Gandhi war diese Begegnung mit der gewaltfreien Ausrichtung Jesu prägend in seinem gewaltfreien Kampf gegen die hoch militarisierte Kolonialmacht. Abdul Gaffar Khan war ein muslimischer Pashtune, der mit Gandhi in Verbindung kam und mit ihm für ein freies und vereintes Indien gewaltfrei kämpfte. Er gründete eine muslimische Brüdergemeinschaft. Alle Mitglieder dieser Gemeinschaft schworen auf den Koran, dass sie nie Soldaten werden würden. Der baptistische Pfarrer Martin Luther King wiederum ließ sich von Mahatma Gandhi in seiner schwarzen Bürgerrechtsbewegung inspirieren. Der vietnamesische buddhistische Mönch Thich Nath Hanh nahm Kontakt mit Martin Luther King auf und die beiden organisierten gemeinsam den Widerstand gegen den Vietnamkrieg.

Ich bin Katholik und für mich ist es ganz bewegend, dass es hauptsächlich katholische Frauen waren, die sich während des II. Vatikanischen Konzils in den 1960er Jahren in Rom einmieteten, um einzelne Bischöfe mit der Gewaltfreiheit Jesu vertraut zu machen: Die amerikanische Gründerin der Catholic Worker Dorothy Day gehörte dazu, die französische Sozialarbeiterin Madeleine Delbrel und die österreichische Theologin Hildegard Goss-Mayr zusammen mit ihrem Mann Jean Goss.

Der brasilianische Erzbischof Dom Helder Camara hat später zu Hildegard Goss-Mayr gesagt: Ihr habt mich zur Gewaltfreiheit bekehrt! Hildegard und Jean Goss habe ich vor fünfzig Jahren in einem Seminar kennengelernt und dieses Seminar war ausschlaggebend für meine Kriegsdienstverweigerung.

Dom Helder Camara sprach dann von den kleinen prophetischen Minderheiten, die es für den gewaltfreien Wandel braucht. Der Wandel beginnt oft mit kleinen Minderheiten, die die gesellschaftliche Meinung zum Kippen bringen.

Im Augenblick sind wir als gewaltfreie ökumenische Bewegung eine solche kleine Minderheit im Abseits.

Pazifismus wird als unmöglich, ja sogar als unmenschlich bezeichnet, wir gelten als die nützlichen Idioten Putins oder wir werden Antisemiten genannt, wenn wir fordern, dass Israel nicht weiter mit Waffen unterstützt wird.

Meine Erfahrung ist, dass theoretische Argumente für gewaltfreies Handeln nur eine begrenzte Reichweite haben. Wenn ich mein Gegenüber nicht überzeuge, nützt es oft wenig, meine Argumente noch weiter zu verfeinern. Vielmehr besteht die Gefahr, dass ich dann innerlich aus dem Dialog aussteige und meine Überzeugungen im Monolog weiter vortrage. Im Monolog wird meine Argumentation ideologisch. Was die Herzen des Gegenübers eher erreicht, ist das Erzählen von Geschichten. Etwas zu hören von Menschen, die sich gewaltfrei engagiert haben, die bereit waren, dafür einen Preis zu zahlen, kann die Herzen erwärmen.

Ich kann Geschichten von mutigen Menschen aus dieser Tagung erzählen: von mutigen Menschen im gewaltfreien Widerstand in Belarus und in Russland, von Initiativen in Litauen und den Ansätzen einer nichtmilitärischen Sicherheitspolitik in verschiedenen Ländern

Afrikas, von den Erfahrungen aktiver Gewaltfreiheit in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens.

Schwerter zu Pflugscharen – dieses Motto des Propheten Micha erinnert an die gewaltfreie Revolution in Deutschland vor 35 Jahren. Lasst mich etwas von dieser gewaltfreien Revolution vor 35 Jahren erzählen. Die gewaltfreie Revolution hatte in der DDR ganz klein begonnen – mit säkularen Umweltschutzgruppen, die bei den Kirchen Unterschlupf fanden. Jugendliche hatten sich aus Stoff das Emblem „Schwerter zu Pflugscharen“ mit der Statue des russischen Bildhauers Jewgeni Wutschetitsch auf ihre Jacken genäht. Die Sowjetunion schenkte diese Statue der UNO und sie steht vor dem UNO-Gebäude in New York. Deshalb fiel es der kommunistischen Regierung der DDR auch schwer, Demonstrationen mit diesem Emblem der Sowjetunion zu verbieten. Als die Stoffaufnäher mit dem Emblem dann aber doch verboten wurden, zeigten Jugendliche die offenen Nähte, ja, sie sie nähten neue Fäden in ihre Jacke ohne Emblem, aber jeder wusste, was das bedeutete. Der 24.September 1983 war ein denkwürdiger Tag - in Wittenberg war Kirchentag anlässlich des 500. Geburtstags von Martin Luther. Nach Einbruch der Dunkelheit versammelten sich um die 2000 Jugendliche auf dem Lutherhof zu einem Abend der Begegnung.

Es war dunkel, kühl und geheimnisvoll. Und dann entfachte inmitten der Menge ein Schmied ein Feuer, dann hob er ein Schwert in die Höhe. Er zeigte es der Menge und dann legte er es auf seinen Amboss und schmiedete es Schlag für Schlag um in eine Pflugschar. Das war ein starkes Zeichen, vor allem, weil die SED das Symbol ’Schwerter zu Pflugscharen‘ inzwischen verboten hatte
Diese Aktion da im Lutherhof in der Nacht des 24.September 1983 erforderte wahrhaftig Gottvertrauen, Standhaftigkeit und Zuversicht. Diese Zuversicht drückten insbesondere junge Menschen auch in den Montagsgebeten und den Kerzendemonstrationen aus.

Der Schriftsteller Erich Loest hat den Erfolg der gewaltfreien Revolution in der DDR so gesehen: Die DDR-Führung hatte sich mit der Staatssicherheit auf viele Szenarien vorbereitet, um Opposition und Widerstand niederzuschlagen, aber mit Kerzen und Gebeten hatte sie nicht gerechnet. Diese Gewaltfreiheit hat ausgestrahlt und letztlich den diktatorischen Staat überwunden.

Gerechnet hatte mit dieser gewaltfreien Revolution im Jahr 1989 so gut wie niemand. Auch der Erfolg unserer gewaltfreien Bemühungen ist nicht berechenbar. Der Erfolg ist nicht die Summe unserer Bemühungen. Der Geist Gottes kommt auf unvorhergesehene Weise dazu. Wir können ihn nicht erzwingen, aber wir können um ihn beten. Wir dürfen die feste Hoffnung haben, dass er kommt, wenn wir um ihn bitten. Das tun wir hier. Beten wir also darum, dass wir – auch wenn wir eine Minderheit sind – dem Weg der Gewaltfreiheit im Geiste Gottes weiter folgen. Dann dürfen wir aus diesem Wochenende hier auf der Church and Peace-Konferenz bestärkt nach Hause gehen. Wir dürfen fest darauf vertrauen, dass der Geist Gottes uns stärkt. Mit ihm können wir Rassismus, Krieg und Hass überwinden und aus der Kraft der Friedfertigen heraus helfen, eine gerechtere, menschenfreundlichere Welt aufzubauen.